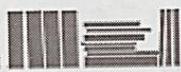


Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Psychische Erlebnisse

Moosbrugger, Kaspar

Bregenz, [1893]

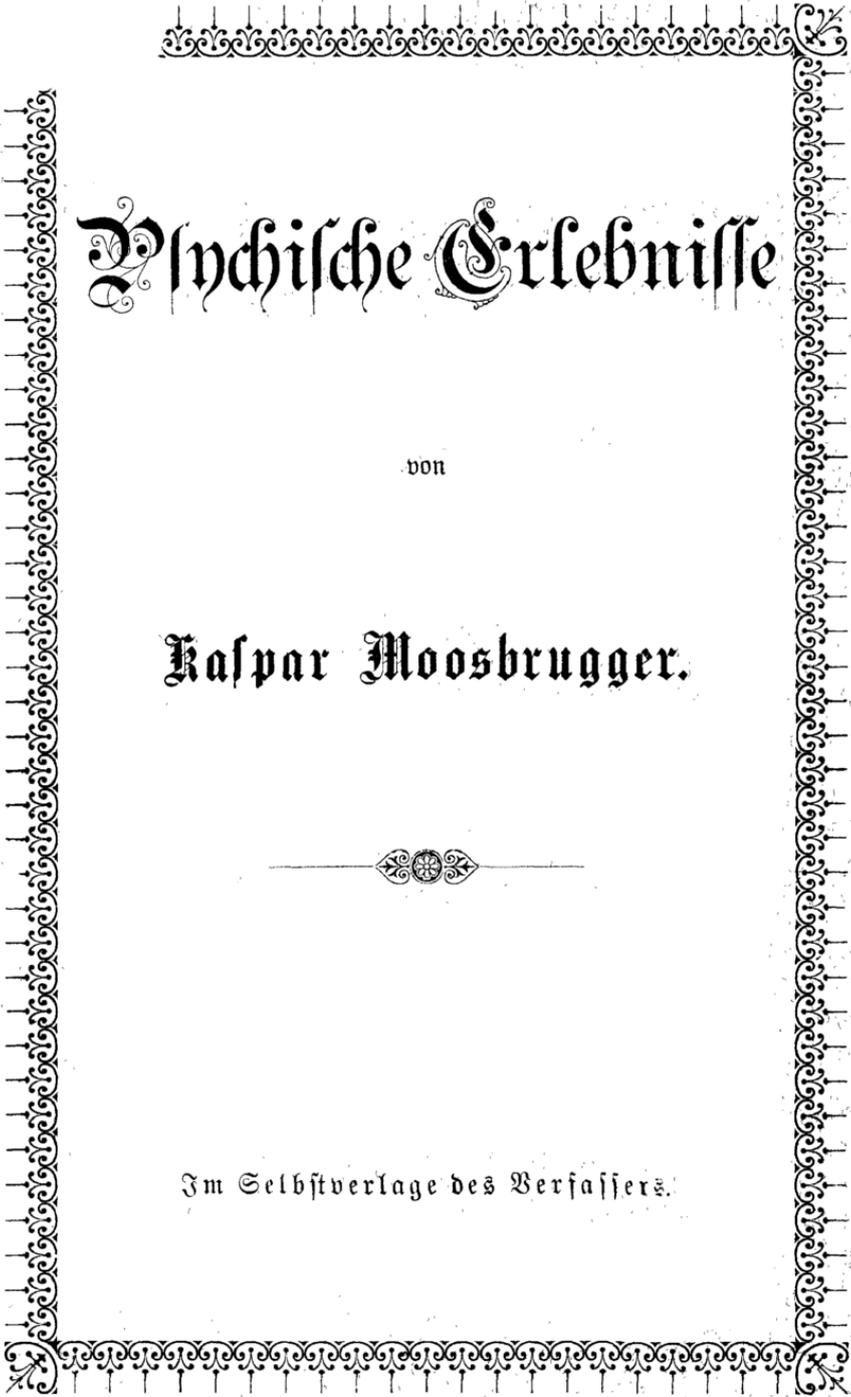
ulb.  *

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hauptbibliothek



35796



Psychische Erlebnisse

von

Kaspar Moosbrugger.



Im Selbstverlage des Verfassers.

N^o 55059

Vindische Erlebnisse

von

Kaspar Moosbrugger.



Im Selbstverlage des Verfassers.

ULB Tirol



+C227935804

Druck von N. Melath in Bregenz.

Psychische Erlebnisse.

I.

Es war einmal eine Zeit, in der mich die Kunst alt zu werden gar sehr interessirte und ging ich daher bei einem Meister, der diese Kunst öffentlich lehrte, drei Wochen lang in die Lehre. Er hatte die Methode, seine Lehre in rasch folgenden Vorträgen darzulegen und in drei Wochen war er fertig. Natürlich meinte ich, jetzt sei ich auch fertig und mit hoch aufgerichtetem Kopf fing ich an alt zu werden. Später belehrte mich mein Schulkatechet, die ganze Kunst alt zu werden bestehe darin, daß man die sieben Haupttünden Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Böllerei, Zorn und Trägheit, für's erste meide und dann das reine Gegentheil davon thue. Dies hat mich anfänglich stuzig gemacht, bei einigem Nachdenken aber fand ich, daß es ganz gut zur Lehre meines Meisters, der Hufeland hieß, passe und betrieb ich das Altwerden gemüthlich weiter, denn daß man dabei gemüthlich sein könne, lehrte mich das lebendige Beispiel des Katecheten. Wieder etwas später hörte ich von meinem Psychologie-Professor, das Altwerden sei ein ebenso einfaches Ding in dieser Welt wie jedes andere einfache Ding. Ich brauche nur nie zu sterben, bis der ausdauerndste und treueste meiner leiblichen Diener mir den Dienst kündigt. Es handle sich also nur darum, diesen durch kluge und liebevolle Behandlung mir recht anhänglich zu machen. Dieser Diener sei jener, der berufsmäßig unser ganzes Leben lang nie aufhöre, uns Rapporte aus der Erscheinungswelt zuzutragen. Er war einer jener Lehrer, die den Schülern die Fragen so stellen, daß sie fast wie Räthsel herauskommen und meinte er, ich soll nun dieses dienende Werkzeug nennen; das war damals, als ich in der Psychologie eben kaum genügend erhalten hatte. Red, wie ich immer war, sagte ich, was mir gerade einfiel und das war natürlich etwas Dummes. Ich sagte nämlich, das seien jene Gehirnnerven, durch welche wir Wahngelbde haben. Der Lehrer lächelte und berichtigte dahin, allerdings sei jener werkzeugliche Diener auch bei den Wahngelbden thätig, aber dann sei er etwas angeheitert, was bei ihm öfter vorkomme; im nüchternen Zustand sei er bei Tag der Fabulant und bei Nacht der Träumer. Wichtig, mir schwante gleich, daß das besser war, als was ich gesagt hatte, aber das Element, in dem der Schwan schwamm, war recht trüb. — Seither sind mehr als 40 Jahre in die rückwärtige Ewigkeit versunken und bin ich indessen richtig alt geworden. Das ging so schnell und glatt, daß ich es kaum bemerkte und hatte der Lehrer mit dem „einfachen Ding“ so klar ersichtlich recht, daß darüber gar nichts zu sagen ist. Weniger einfach ist das Ding mit dem Fabulanten und

Träumer, die mir indessen richtig die ganze Zeit hindurch ihre Faren vor-
 machten. Ich hatte ihrer wegen oft in meinem Haushalt große Pöffen-
 reißerei und mußte ich mich schon der Ordnung halber alle Jahre durch
 bemühen, ihnen Zucht und Anstand beizubringen. Sie waren völlig so
 findig zur Vereitelung meiner Bemühungen als ich findig sein mußte,
 ihnen auf die Kniffe zu kommen. Unter den Erziehungs- und Zählungs-
 mitteln hatte ich die Wahl zwischen Scherz und Ernst. Ich wählte den
 ersteren, schon weil er ihrer und meiner Natur besser zusagte, dann auch
 deshalb, weil ich den, der nur zwischen Lust und Unlust zu wählen hat, für
 thöricht halte, wenn er die Unlust wählt. Die Zeit hat zu ihrer Bezähmung
 mitgewirkt und brauchte ich sie hiezu so nöthig als zum Altwerden. —

Alte Leute reden gern von ihrem Haushalt und erquicken sich an
 Allem, was ihnen zu dessen Aufbau lieblich diene. Die Liebe ist ihnen
 ebenso wie den jungen das zarte Band, das Alle und Alles verbindet, nur
 scheint mir, ist es bei ihnen um so zarter, je länger die Zeit daran ge-
 sponnen. Als sie es in ihrer Seele fanden, fanden und fühlten sie es so
 erquicklich, daß sie sich gern daran gewöhnten, ihr Dasein ein süßes zu nennen.
 Im Spinnen der Zeit wuchs die Erquickung dahin aus, daß sie schon das
 Sein süß finden. Sie finden es süß, weil dieses unendliche Sein nicht
 weniger als leer ist, sondern von den freundlichen Gestalten wimmelt, die mit
 ihnen im Leben durch jenes zarte Band verbunden waren. So kommt es, daß
 jener liebe Lehrer nun oft vor meiner Seele steht und mit ihm seine Räthsel-
 aufgabe. So kommt es auch, daß mir förmlich die Seele lacht, wenn ich
 erzählen kann, welche Wege ich wandelte, um eine bessere Antwort auf jene
 Aufgabe zu finden, als ich das erstmal gab und wie diese Antwort lautet.
 Ich glaube das seltsame Lächeln des Lehrers zu sehen, daß er mir diesesmal
 mir genügend geben kann, und das ist mir auch genügend. Von der Ein-
 bildung kann keine Rede sein, daß die Mitlebenden auf meine Erzählung
 lauschen werden, bin vielmehr ganz wohl zufrieden, wenn sie keine Steine
 aufnehmen, um auf mich zu werfen. Warum bin ich auch so thöricht, von
 einem unendlichen Sein heraus zu unendlich Endlichem reden zu wollen.
 Für diese Zufriedenheit bin ich der Zeit, die mich alt machte, allen Dank
 schuldig. — Im psychischen Leben wohnt, wie männiglich bekannt, alles eng
 beisammen, was in Zeit und Raum noch so weit auseinander liegt, fast,
 ob es keine Zeit und keinen Raum gäbe. So wird auch diese Erzählung
 eng begränzt bleiben, wenn ich auch die Seele nie ohne den Leib herum-
 laufen lasse. — Ich hielt den Lehrer zwar für ausnehmend gleich, doch
 schaute ich in verschiedenen Seelenlehren, die auf der Weltbühne sich breit
 zu machen suchten, nach, ob jene Aufgabe nicht schon besser gelöst worden,
 als sie mein Lehrer löste, ich konnte aber keine bessere Lösung finden und
 noch weniger selbst eine solche erzeugen. So stellt sich also der Fabulant
 und der Träumer richtig als der ausdauerndste und treueste unserer Diener
 in diesem Leben dar. Der Fabulant und der Träumer ist nämlich eine
 und dieselbe Person, nur stellt sie sich, wie mein Lehrer richtig bemerkte,
 bei Tag als Fabulant und bei Nacht als Träumer ein, wechselt aber hie

und da auch ab und weil unser Leben nur aus Tag und Nacht besteht, geleitet uns dieser Freund die ganze Lebensbahn entlang immer und immer rapportirend. —

Die Sache könnte recht lustig sein, wenn der getreue Kamerad seine Berichte aus einer Welt brächte, in der es immer eben lustig hergeht und wenn er sein Geschäft gehörig verstünde.

An der Einbildung, daß letzteres der Fall sei, fehlt es ihm durchaus nicht. Mit Stolz weist er auf die Millionen von Fabel- und Traumwerken, die er zu Stande gebracht und behauptet er frischweg, daß gar kein Menschenwerk bestehe, bei dem er nicht der Hauptakteur gewesen sei. Ein interessanter Bursche ist er, das ist richtig und das Interessanteste an ihm sind die zierlichen Flügeln, die ihn in alle Ecken und Ende der Welt hintragen. Als Erzähler ist er mitunter äußerst unterhaltlich. In Formen, das muß man ihm lassen, das versteht er und zu stellen weiß er sich schon, daß ich mich oft gewundert habe darüber, daß der liebe Gott einen solchen Burschen in die Welt gesetzt hat. Der Kerl könnte uns allen ja noch über den Kopf wachsen und ein großes Fabelreich gründen, wogegen das von den Feen und Nymphen und nun glücklicherweise abgesetzten nackten griechischen und lateinischen Göttern reine Kleinigkeiten wären. Getröstet und darüber beruhigt, daß etwa gar noch das ganze Weltregiment in falsche Hände kommen könnte, hat mich aber immer wieder das, daß ich den fecken Burschen auf unzähligen Lügen ertappt habe. Wenn er z. B. erzählt hat, der Odysseus sei dort umeinander in die Unterwelt hinabgestiegen und mit Haut und Haar wieder heraufgekommen, von wo umeinander etwas später Kolumbus Amerika entdeckt hat, so hatte er handgreiflich gelogen. Und wenn er erzählte, wie im gelobten Lande der liebe Gott seine Botschaften durch schöne Engel oder in eigener Person ausgerichtet habe und nicht weit davon im Griechen- und Römerland der leibhaftige Mercurius und mitunter das Weibsbild Pythia dieses Geschäft besorgten, so war ganz gewiß das Eine oder Andere erstunken und erlogen. Allen Ernstes erzählt der Spitzbub, man habe schon zu den Apostelzeiten genau gewußt, wie es in der Hölle ausschäue und habe sogar der Petrus drüben eine Apokalypse geschrieben und selbst gesehen, wie die Teufel mit ihren Hörnern, Klauen und Gabeln die dortigen Insassen traktirten und wie sie es am meisten auf die jungen, schönen Sünderinnen abgesehen haben. Das Lügen und Prahlen und Großthun hat der Lump zu so großartiger Kunstfertigkeit gebracht, daß es gar viele Leute gibt, die ihm lieber glauben als dem Herrgott. Besonders bei den Weibsbildern ist er gut angeschrieben und am besten, wenn er sich maskirt und umwandelt, was er in ihrer Gesellschaft gewöhnlich thut. Da kann er dann schon die armen ihr ganzes Leben lang am Karrenseil herumführen. Ich habe sie oft bemitleidet und mir gedacht, wenn doch nur unsere Staatsanwälte diesem Hauptvagabunden und Hallunken erster Klasse den Prozeß machen würden. Wenn mir der Zorn dann aber wieder vergangen war und ich sah, daß unsere Richter mit den gemeinen Spitzbuben nicht fertig werden können und die Staatsanwälte selbst oft von dem

ewigen Fabulierer in ihnen über's Ohr gehauen worden und sie sich selbst den Prozeß machen müßten, was doch nicht angänglich schien, wurde ich bescheidener und nachsinnend, ob und wie etwa von anderswo Hilfe kommen könnte. —

Obwohl ich mit meinem lieben Lehrer auf Spaziergängen vielerlei Fragen und Themen besprach und er bereitwilligst meine Neugierde befriedigte, ist es mir doch nie eingefallen, daß man über so etwas nachsinnen könne oder sollte. Es waren das gar schöne Zeiten. Die ganze Welt strahlte mir nur Lust und Freude zu, wie wenn es zur Hochzeit oder zum ewigen Leben ginge. In mir und außer mir war Alles nur Musik so, daß mein Gang immer tänzelnd war, weshalb mich der Lehrer oft auslachte, was die Tänzerei nur beförderte. Da gab es kein Sinnen und kein Brüten, nur ein Tänzeln und ein Schnäbeln und Schwabeleu und der Herrgott selbst sorgte dafür, daß die Schnäbelelei und Schwabelei täglich in verbesserter Auflage erschien und nächstlich stets neue Scenen aus dem elisäischen Leben die Seele umgaukelten. Ich war der seligste Träumer und Fabulierer und glaubte ich fest, daß die Engel im Himmel es nicht besser haben können als ich, ja ich zweifelte stark, ob sie es nur so gut haben, besonders weil ich nie gehört habe, daß es dort auch Engeln gebe, wie ich sie doch hier in genügender Anzahl herumflattern sah. —

Ja, das waren Zeiten, es lacht mir das Herz noch immer hellauf, wenn ich daran denke und ich danke Gott innig, daß er mich sie hat erleben lassen. Ich bin sogar genügt, sie als eine Art Abschlagszahlung der himmlischen Freuden, die uns in Aussicht stehen und als eine Vorbereitung, gewissermaßen als Genußfähigmachung für dieselben anzusehen. —

Ein gutgenährter Kurat in einer Nachbargemeinde wußte inmer, wo das beste Glas Wein und der schmachthafteste Schinken zu bekommen waren und verstand er es, diese schätzbaren Erdengüter gar zierlich und behaglich sich einzuverleiben. Man war immer sicher, daß diese Stoffe in ihm alsbald in erhabenere Substanz übergingen, nämlich in liebliche Gedanken, die den geselligen Kreis, der bei ihm nie fehlte, erheiterten. So kam es, daß ich recht gern auch in diesen Kreis ging. — Einmal nun ergab es sich, daß ich in der heitern Gesellschaft, in der ich eben experimentirt hatte, wie sich etwa der Wein und der Schinken in mir anlassen, voll der Jugenderinnerungen wurde und in der Hitze des Gefechtes alles das austramte, was ich soeben über jene Zeit niedergeschrieben habe und machte ich gar kein Hehl daraus, daß ich mir jene Zeit immer wünschte, ja ich feste noch bei, daß wir eigentlich immer und ewig in frischer Jugendlichkeit erstrahlen und daß das Wort „Zeit“ im Grunde gar keinen Sinn habe und nur ein Phantastengebilde sei, wie schon der Kart herausgebracht habe. Es ist mir gar nicht eingefallen, daß ein geistlicher Herr, der denn doch an den Himmel glaubte und an die ewige Seligkeit und der doch vom alten Testament her wußte, daß lang vor Christus schon ein Jude in einem Lobgesang auf Jehova sang: „Ehe die Welt war, spielte ich vor deinen Augen“, mir Einwendungen machen werde, ja es war mir, als ob ich in

einem Winkel meines Gemüthes einen Anfaß zu dem Gedanken wahrnähme, ich habe nun dem Herrn, der nicht ungern an meiner Glaubensstärke zweifelte, einen recht kräftigen Beweis von derselben gegeben. Ich weiß nicht, ob ich meine Sache sehr schlecht vorgetragen habe oder ob der Wein und der Schinken sonst wie nicht die erwünschte Wirkung gemacht haben, der Curat reagierte ganz anders, als ich zu hoffen mich vermaß. Er sagte kurz und hündig: „Du bist und bleibst ein alter Sünder und die Sinnlichkeit verläßt dich erst am Grabesrand.“ —

Ich bin auf den Spaziergängen mit meinem Lehrer, auf denen es, wenn der Hergott irgendwo einen Arm herausstreckte, höchstens ein Glas Wein und ein Stück Käse und Brod absetzte, oft recht in's Fabuliren hineingekommen und hat er dann meistens nur urgemüthlich gelacht, hie und da mich erinnert, ich soll aus seinen Vorträgen nicht vergessen, daß die Fantasie ein gütiges Geschenk des Himmels sei, das der Mensch nie sorgfältig genug bewachen und vor Befleckung bewahren könne. Einmal war er recht gut aufgelegt, ich erinnere mich noch, als ob es gestern gewesen wäre, und jenesmal setzte er seiner Erinnerung bei, jene heiligmäßigen Männer, die uns die Kunde vom Himmelreich und den Lieben Engeln, Erzengeln und Schutzengeln gebracht haben, haben ihre Fantasie zur reinsten Ausbildung gebracht und habe Gott sie deshalb in den Himmel hineinschauen lassen, woher es komme, daß sie uns sagen können, wie es dort zugehe und was uns offen stehe, wenn wir es machen, wie sie es gemacht haben. Da bekam ich dann noch viel größeren Respekt vor ihr als ich vorher schon hatte und suchte sie so liebevoll und zärtlich zu pflegen, daß ich glaub, ich hätte den Schutzengel nicht besser pflegen können, wenn er sich sichtbarlich gemacht hätte. Unsichtbar wußte ich ihn immer um mich herum. Solche und ähnliche Belehrungen mit solchen und ähnlichen Wirkungen sind natürlich in mir haften geblieben und ist es daher nicht zu verwundern, daß ich auf dem Heimweg von der Gesellschaft des Curaten Vergleiche zwischen ihm und meinem alten Lehrer anstellte. Ich war dem Curat durchaus nicht böse, er hatte ja vollkommen recht. Ich sah ganz gut ein, daß der Fabulirer in mir wieder einmal die Obhand bekommen hatte und ich nicht um Haarebreite gschieder geworden bin als ich als junger Laffe war. Auch sah ich ein, daß der Curat auf seiner Höhe geblieben war, während ich, ich weiß nicht mehr welches der 70 mal 7 Fälle es war, die jeder Mensch mindestens täglich macht, wieder einmal gefallen bin. Mit dem alten Sünder hatte es also seine Nichtigkeit. Nur das machte mich hinterdenklich, daß mein alter Lehrer mich bei meinen Fällen wieder aufrichtete, während der Curat, der es doch eben so gut mit mir meinte und der eigentlich zum Aufrichten da ist, kurzweg den Stab über mich brach. Bei meinem Sinniren habe ich dann herausgebracht, daß die zwei Menschenbildner ganz verschiedene Bildungsmethoden haben und daß dieses daher kommt, weil sie der Sinnlichkeit ganz ungleiche Stellung und Bedeutung in unserm Haushalt zuthellen. Meinem alten Lehrer war sie nämlich der gute Freund und getreue Kamerad, der berufsmäßig unser ganzes Leben lang nie aufhört, uns Rapporte

aus der Erscheinungswelt zuzutragen. Er hielt es für ganz natürlich, daß dieser unser Freund bei seinem ewigen Rapportiren und bei seinem leichtsinnigen Temperament mitunter in's Ausschneiden und Fabulieren hineinkommt. Ob die Fantasie, die er zum Fabulieren braucht, von ihm erfunden und in die Welt gesetzt worden sei, das sagte mir der Lehrer nicht. Ihm genügte es, die Thatsache festzustellen, daß diese merkwürdige Gestaltungs- und Umgestaltungskraft in uns ist, die das Auge so schärfen und ausgestalten kann, daß es in seine richtige Richtung gebracht, den Menschen befähigt, bis in den Himmel hineinzuschauen und daß die absolut nöthige Vorbedingung und Voraussetzung ihrer Thätigkeit die Rapporte unserer Sinne sind; mir leuchtete auch gleich bei seinem ersten Vortrag über sie von selbst ein, daß jener Fabulant, der den berühmten Pegasus erfunden und zuerst gezeichnet hatte, jedenfalls ein weißes Pferd und einen Hennen- oder Spakenflügel gesehen haben mußte und auch das, wozu das Pferd und der Spak da sind. Ich habe mir auch gleich, man weiß ja wie flatterhaft die Schulbuben sind, hinzugedacht, wie herrlich es doch wäre, wenn der liebe Gott mehr Fantasie und den glücklichen Einfall gehabt hätte, uns unten an den Schulterblättern recht kräftige Flügel wachsen zu lassen, daß es uns ein Spaß wäre, auf den Montblanc hinaufzulegen. Es war mir damals auch ohne viel Federlesens klar, warum wir eine Leiter brauchen, um in den Himmel hinaufzusteigen. Nur das vom Himmelschlüssel schien mir nicht recht gerathen, weil keine Diebe und Räuber und keine wilden Thiere dort umeinander sind und man sich in keiner Weise abzuschließen braucht, schon damit die schöne Aussicht nicht beeinträchtigt werde. — Dem Lehrer war also die Sinnlichkeit dazu da, damit wir erfahren und wissen, wie es in Gottes herrlicher Natur zugehe, um dann herausbringen zu können, wie wir es anzugehen haben, daß wir den Aufsteig auf der Himmelsleiter glücklich zu Stande bringen und nicht etwa schwindebelig werden.

Der Kurat dagegen hält offenbar dafür, daß Sünde und Sinnlichkeit zusammengehören etwa so wie Wein, Schinken und die bei guter Verdauung von beiden bewirkte Auffrischung und Verjugendlichung der Nerven. Wie klar bei meinem Sinniren meine Sündhaftigkeit mir vor der Seele flund, konnte ich doch nicht finden, daß dieselbe in meiner Nervenverjugendlichung stecke. Diese war denn doch gar zu klar eine natürliche Wirkung der guten Wein- und Schinkenverdauung und daher eine Einrichtung von Gott selbst getroffen. Es wollte mir auch nicht einleuchten, daß das, was ich gesagt hatte oder Etwas davon gegen die sieben Hauptsünden oder irgend eine andere Stelle des Katechismus verstoße. Es war mir so alsbald ein Leichtes, mich zu der Auffassung zu erschwingen, daß der, der das von den 70 mal 7 Fällen des Gerechtesten per Tag gesagt hat, die Sache so ansah, daß selbst der bravste Mensch nie sich so aufführen könne, wie das reine in ihm immer rege Sittengesetz oder die Stimme des Gewissens und der Pflicht es fordern. Vor diesem Richterstuhl sehen und erkennen wir uns auch in der That immer als arme Schlucker, so arm, daß wir froh sein müssen, wenn wir durch einen Schluß guten Weines unserem ewigen

Rapporteur in uns die im Alter so gern erschlaffenden Beine wieder etwas beflügeln können.

Bei derlei Meditationen wurde es in mir wieder leichter ums Herz herum und weil indessen die Sonne längst untergegangen war und ich trotz der herrschenden kohlrabenschwarzen Finsterniß mittels der bis in die äußerste Spitze der kleinen Zehe sich erstreckenden und selbst die Schuhsohle durchdringenden Tastempfindungen den Heimweg ganz wie bei hellem Tage getroffen hatte, legte ich mich ruhig ins behagliche Bett, froh darüber, daß mich die Sinnlichkeit erst am Grabesrand verläßt und heiterer Träume gewärtig.

II.

Das Ding ist in jener Nacht nicht gar lieblich abgelaufen. Ich sah mich bald in einem hohen großen Saal mit glatten mattweißen Mauerwänden und auf kaltem feingeschliffenen Marmorboden. Nicht ein einziges Möbel in dem öden, kühlen, durch ein Paar große Fenster leidlich erhellten Raum. Die Fenster waren so hoch droben, daß man gar nicht hinaussehen konnte. Ich fing an nachzudenken, wie ich denn hieher gekommen und was das für ein Saal sei. Da fiel mir ein, daß ich gestorben bin und nun im Himmel sei. Ich konnte nicht begreifen, daß es da so öde und leer sei und kam auf die Meinung, das werde nur ein Vorfaal sein und die wirklichen schönen Himmelsäle werden wohl angebaut sein. Ich suchte daher nach einem Ausgang und fand in einer Ecke wirklich eine kleine Thür, durch die ich in einen kleineren, etwas freundlicheren Saal kam. Hier saß bei einem marmornen Tisch die leibhaftige Lola Montez, genau aussehend und schwach bekleidet wie ich sie als Student in einem Theater tanzen gesehen hatte und trank Champagner. Nebenan schlief auf einem seidenen Divan der alte König Ludwig und hielt eine prachtvoll ausgemeißelte griechische Statue mit den Armen umfassen. Wohl wissend, daß im Himmel alle Leute gleich und alle Brüder und Schwestern sind und daß dort der reinste Kommunismus herrscht, setzte ich mich zur schönen Lola, schenkte aus der Flasche den goldenen Wein in den bereit stehenden goldenen Becher, bis der Schaum zum Rande stieg, stieß mit der Lola an und machte einen festen Bug. Die Lola fragte mich dann, ob ich auch Tänzer sei. Mir fiel ein, daß wir im Himmel auch aus Spaß nicht lügen dürfen und sagte daher, Tänzer sei ich gerade nicht, doch habe ich einmal gerne mit schönen Bauernmädeln und feurigen Ungarinnen getanzt. Da lächelte sie und sagte, der Ludwig habe, als er noch in München gewesen, auch nie mit ihr getanzt, hier aber thue er es täglich und weil er davon eben müde geworden, schlafe er nun und sie würde, da ihr der Champagner in die Glieder gehe, gerne rhytmische Bewegungen machen, wenn ich ihr Partner wäre, allein sei es zu langweilig. Der Champagner und die so schöne Frau wirkten bezaubernd und da auf einmal, ich weiß nicht durch wen, ein lieblicher Walzer ertönte, schickten wir uns sofort zum Tanze an. Kaum hatten wir uns die Hände gereicht, stund in Leibeshöhe wie aus dem Boden geschossen, mein lieber Kurat vor uns, finster und

großend uns anblickend und schrie, was, wollt ihr dieses Teufelswert auch in den Himmel bringen, ich will euch helfen. Hierbei zog er ein zierliches hellglänzendes Hämmerlein aus der Tasche, versetzte der Lola damit eins auf den Kopf, daß sie sofort erblassend zu Boden fiel und wendete sich dann zu mir, zum Streiche ausholend. Ich wollte rasch den Streich auffassen, aber ich konnte den Arm nicht bewegen und der Streich fauste mir an die Stirne, dieselbe durchdringend, so daß ich das glänzende Eisenstück in meinem Kopfe sah. Nun wurde mir so schwer, daß ich laut schreiend erwachte. — So der Traum.

Mein träumender Fabultrier hat also leichtflügelig und eitel wie immer an das angeknüpft, was er einmal gesehen oder gehört, jedenfalls wahrgenommen (für wahr angenommen) hatte und wovon ein Bild oder Gefühl in ihm haften geblieben war und hat er wieder einmal aus diesem Material, wie es im Gebrause des Lebens gerade an der Oberfläche herumschwamm, eine Fabel nach dem Leben zusammengedichtet. Es ist begreiflich, daß ich mit mir selbst nicht zufrieden und nichts weniger als erfreut darüber war, daß die Fabel vollständig aus meinem Leben genommen worden. Mein alter Lehrer hat mir einmal gesagt, ich soll mein Traumleben nicht weniger emsig überwachen, als meine Fantasie, denn die Träume halten uns im Spiegel vor, wie es mit der Ausbildung des innern Menschen stehe. Wortkurg wie er war, sagte er hierüber nicht mehr, aber das war mir genügend, daß ich nach allen Träumen, die ich hatt-, herauszubringen suchte, woran ich nun sei und was der Traum für mich bedeute. Diese Operationen belehrten mich, daß der Lehrer auch diesmal das Richtige getroffen hatte. So kam es, daß ich nach jenem Traum auch in dieser Richtung zu spiritisiren begann. Ich fand, daß ich wirklich ein recht sinnlicher Mensch sei und gab ich dem Kurat herzlich gerne noch einmal recht, aber sein Auftreten und seine Aktion im Traum war denn doch etwas zu starker Tabak. Wegen der Sinnlichkeit allein, wenn noch keine Sünde begangen worden, soll man denn doch nicht einem gleich den Schädel einschlagen. Das stund in meiner Seele fest und eben deshalb, weil das in meiner Seele unberrückbar feststund, so unberrückbar, daß selbst die schneidigste Verjugendlichung nichts davon an die Oberfläche schwimmen konnte, hat mein Fabulant, der eben gesehen hatte, daß der Kurat Sünde und Sinnlichkeit als untrennbar verbunden erklärt hatte, ihn zum Mörder der Vertreter der Sinnlichkeit dort machen müssen, wo es keine Sünde mehr geben durfte.

Bis hieher ging also die Sache ganz leidlich und mir schien, ich habe so ziemlich herausgefunden, was mein Lehrer eigentlich gemeint habe. Die Träume sind also Schäume, wie ich immer gehört hatte, nur sind sie Schäume, die ebenso zu unserm Weltleben gehören, wie die Schäume des Champagners zum Champagner gehören oder wie die der Milch und des Wassers zur Milch und zum Wasser. Genau so verhält es sich mit den Fabeln.

Mit hochaufgerichtetem Kopf, der nun nichts mehr zu tragen hatte, etwa so wie damals, als ich von der Meisterschule Hufelands weg alt zu werden anfang, ging ich eines schönen Nachmittags in Gottes freier Natur

Luftwandelnd dem so lieblich gelegenen Städtchen Bludenz zu, hetter dem Seelenpiel zuschauend, wie die Bläschen aufstiegen und sich dann zu Schaumgebilden vereinigten. Merkwürdig, auf einmal stieg ein Bläschen auf, welches besagte, die Bläschen im Champagner, im Wasser, in der Milch sind von gleicher Substanz mit dem Champagner, mit dem Wasser, mit der Milch und kehren, wenn sie Figur gemacht, wieder in dieselbe zurück und hinten am merkwürdigen Bläschen war ein hazillenförmiges, fast wie ein Fragezeichen aussehendes Schwänzchen, welches besagte: Ist das Bläschen, duraj welches der Kurat als Mörder erscheint, auch von derselben Substanz mit dem was wir Seele nennen und was mit und in ihr unverrückbar feststeht?

Während ich nun hierüber sinnirte, kam ich zu dem so schön gelegenen Föhrenburggarten, in dem sinnige Gäste, einheimische und fremde, gern die vielbewunderte prachtvolle Umgebung auf sich wirken lassen. Dort hat auch der mir immer lieb gewesene König Gambrius eine seiner Residenzen aufgeschlagen, da läßt es sich bei schäumenden Pokalen herrlich fabulieren, also ein Ort ganz wie für mich geschaffen. Als ich mich an einen Tisch gesetzt hatte, auf den gerade die schönsten der hochaufragenden und von der Sonne lieblich bestrahlten Berghäupter ihre großen grauen Augen und breiten struppigen Ohren hinwendeten und eine tänzelnde Fee die schäumende Gambriusgabe kredenzte hatte, trugen mir die Schallwellen vom benachbarten Tisch, an dem zwei schöne nach neuester Wiener Mode feingekleidete Herren saßen, folgende Fabulirerei zu:

Der Jüngere: Mit Ihrer Psychologie stecken Sie noch ganz in der alten Schule. Dieses Kastel- und Schachtelwesen, dieses Absondern von Vorstellung, Gedächtniß, Wille, Fantasie, Verstand und Vernunft, dieses Unterscheiden von Empfindung und Gefühl, von Perzipiren und Apperzipiren der Eindrücke, die die Außenwelt in uns macht, all das und Wehnliches stimmt nicht mehr zu den jetzigen Erkenntnissen. Die Psychologie ist jetzt nur mehr Fysiologie, Psychosift.

Der Aeltere: Ganz gut, aber was halten Sie denn vom kategorischen Imperativ?

Der Jüngere: Der gehört zwar nicht zu dem, was man früher zur Psychologie kastelte, sondern zu jener Schachtel, die Kant „die praktische Vernunft“ taufte, aber meine Meinung ist die: Der kategorische Imperativ war ihm nur ein Nothbehelf, damit die Orthodoxen nach dem Erscheinen seiner Kritik der reinen Vernunft ihn nicht ans Kreuz schlagen. Er wollte ihnen damit nur zeigen, daß Christus ganz dieselbe Vernunft hatte wie er und alle anderen Leute und in seiner Art hatte er auch recht.

Der Aeltere: Aber mein Lieber, Sie geben doch zu, daß der bestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns auf jeden Normalmenschen erhebend wirken, wie sie auf Kant und Christus gewirkt haben, wenn auch bei Wenigen so nachhaltig?

Der Jüngere: Auf den Faust und Mephistopheles, auf alle unsere Pessimisten, die Legion sind, auf die finster umher schleichenden Jesuiten, Börstianer und andere Geld- und Machtmänner haben sie nie besonders er-

hebend gewirkt. An diesen Gebilden mag man sehen, was jene Formungskraft, die Ihr Fantasie heißt, zu Stande bringen kann, auch was Ihr das Erhabene nennt, ist nicht von anderer Art. Es kommt da immer auf den Kulturstand an, in dem der Mensch sich gerade befindet. Die alten Juden waren ein sehr bedrücktes und in Partheien und Sekten zerklüftetes Volk, das die sozialen Misereen gründlich durchgemacht hat und auf einem Kulturniveau, in dem die Festesten darunter recht froh waren, wenn sie darin einen Halt und eine gute Waffe im Kampf ums Dasein finden konnten, daß sie sich zum eingeilbeten Jehova und diesen zu ihnen erfantastirten. In unserer fortgeschrittenen Zeit fällt so was keinem Bedrückten und sozial noch so Geknechteten mehr ein, vielmehr suchen sie ihre Schaaren fort und fort zu vergrößern bis sie die große Schaar sind, die die kleinere bemächtigt. Sie sind ganz fiskalisch geworden und Prediger der Naturgesetze. Sie lassen sich für dieselben mit der nämlichen Inbrunst kjoniren und martern, mit der die schwärmerischen Christen sich fürs Evangelium rösten ließen. Die Sterne am Himmel sind Atome, wie unsere Erde eines im Universum ist. Der Jordan singt so begeistert ins ewig kreisende Universum hinein und daraus heraus, als der schwungvollste jüdische Profet, Dante oder Klopfftock gesungen haben und der Zola, man kann sagen, der Zolaismus ist auch ein Prachtferl. Was man als Sittengesetz ausgiebt, ist eine in den Schulen ausgeklügelte und angelehrte Convenienznorm, damit die Menschen einander nicht mehr auffressen und jeder ruhig seinen Klee bebauen könne, von gleichem Werth wie jedes andere zur Erhaltung der menschlichen Gesellschaft nöthig erachtete Gesetz. Statt der Lehre von der Erbsünde, wegen der die ganze Welt- und Menschengeschichte verdreht und auf den Kopf gestellt wurde, erleuchtet jetzt die Lehre von der Erbtugend durch Darwin veranlaßt die jungen Köpfe. Die guten französischen und ungarischen Weine begeistern uns nicht mehr zu fantastischen Kreuzzügen und lassen wir uns auch nicht mehr dabei so wohl werden wie 500 Säue und doch schmecken sie uns ebenso gut als sie unseren Vorfahren schmeckten und trinken wie sie, um unseren Organismus zu kräftigen und die Moleküle in uns in den Einklang und die Stimmung zu versetzen, in denen wir jenes wunderbar ergreifende Tonstück, das die Alten Sphärenmusik nannten und durch den Umschwung der Himmelskörper entstanden sich vorstellten, thatsächlich durch das ganze Universum und mitten durch uns ertönend fühlen. Alles weitet sich bei der jetzigen Erkenntniß. Wir reden nur mehr davon, daß wir Empfindungen, Gefühle, Vorstellungen und dergl. haben, weil wir es im bisherigen Kulturgang uns so angewöhnten und angewöhnen mußten, thatsächlich wissen wir, daß in jedem Atom ein Ansatz von so was ist, was wir Empfindung, Vorstellung heißen, denn nur aus diesem Grunde kann es ein anderes Atom anziehen oder abstoßen und wissen wir weiter genau und erfahren wir es in unserem Kreis täglich und stündlich, daß dieser Zug durch die ganze Natur geht und in den Thieren und in uns eben als „Empfinden“ ins Bewußtsein tritt.

Sehen Sie, gerade dieses Wort „Empfinden“ kann uns eine beiläufige Vorstellung geben, wie die Rede und Sprachbildung bei unseren Ahnen vor

sich ging. Ihr „Empfinden“ war einfach ein „Inständigfinden“. Was das Lebewesen im Lebensprozeß in sich findet, dafür sucht und findet es zunächst Abzeichen in entsprechenden Lauten. Hiemit beginnt es seinen Kulturgang, zu entsprechenden Gebilden für's Auge gelangt es erst später. Die Sprache ist das erste Gebicht der Menschen, es tönt aus was die Uratome antönt.

Der Ältere: Was wohl hinter diesen Uratomen stecken mag?

Der Jüngere: Da haben die dichtenden Philosophen und die philosophischen Dichter, je nachdem sie einer ihrer Schachteln den Vorzug gaben, Verschiedenes hinfantasiert. Der Eine fantasierte einen Willen und eine Vorstellung, der Andere das Unbewußte, ein Dritter die Fantasie selbst dahin, ein Vierter probierte es mit eingebildeten Realen, ein Fünfter ließ einen dunklen Grund dort stehen und der Neueste, der wirklich ein Dichter war, will, was er meint, in einer „Atomistik des Willens“ uns sagen.

Das ist Alles zusammen ein trügerisches Spiel, Unterhaltungsware für die alte Generation. Genug, daß die Atome sich gefunden haben. Ob sie sich in einem Willen, in einer Vorstellung, in einem Unbewußten, in einer Fantasie, in einem dunkeln Grund oder in einer andern Schachtel fanden, darüber besagen sie einfach gar Nichts und ist es für ihre Existenz gleichgültig. —

Klüger als diese Titular-Philosophen waren jedenfalls noch die alten Theologen, welche noch nicht dem Schachtelsystem der späteren verfallen waren. Sie ließen das, worin die Atome, d. h. die Welten sich fanden, doch ein Etwas sein, womit auch die Naturwissenschaft sich befreunden kann, ein Alleins, ein Alleseinigendes und es ist für die Empfindung und das Gefühl nur eine Empfehlung, daß sie dem Alleseinigenden, dem, in dem wir leben, schweben und sind, all die Eigenschaften, die sie in sich fanden, in so höherem Maße zuschrieben, je höher das Ganze über dem Theile steht. Mir ist der alte Theolog Christus ganz sympathisch, in dem die Empfindung, die durch's Universum geht, so belebend sich einfand, daß er in dasselbe hineinjubelte: ich und der Vater sind Eins, ehe Abraham war, war ich, in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen u. dergl.

In diesem Moment kam eine Musikgesellschaft mit klingendem Spiel in den Garten und trug mehrere Stücke vor. Sie spielte recht gut und war es mir leid, daß der Gott Mamon nicht erlaubte, Tokajer aus dem nahen Gasthaus kommen zu lassen. Ich hätte gar gern einen Vergleich zwischen dieser und der Sphärenmusik angestellt. An Resignation gewöhnt, labte ich mich nun lieber an dem, was Sambrinus billig bot, weil die tänzelnde Fee um so eifriger um mich herum tänzelte, je mehr ich mich erlabte. Bald jedoch änderte die Musik ihre Weisen und das Tänzeln ging in ein Tanzen über und strömte so viel Volk in den Garten, daß ich froh war, dem Gedränge zu entkommen.

III.

Ich baute nun in stiller Einsamkeit bei Speck und Sauerkraut ruhig meinen Kohl wie vordem und Nichts zu denken war mein Sinn. Als ich

dann einmal, es war ein goldener Frühlingstag, in süßem Behagen von einem Schweinstnöchel das letzte Weiche wegnagte, fielen mir jenes Bläschen mit dem bazillenförmigen Schwänzchen und die zwei feinen Wiener Herren ein und damit stund das ganze Erlebnis lebendig vor meiner Seele. Nach behaglicher Mahlzeit schlummere ich immer gleich ein. Durch mein Gemüth zog sich folgendes Geträum: Dieser junge Wiener Herr muß ein recht braver Mann sein, daß er sich so scheut, den Namen Gottes eitel zu nennen. Er hat es zu einem Christenthum gebracht, das er in Wien ganz wohl sehen lassen darf. Er ist fast einer wie der Steinklopfer-Hannes in den Kreuzelschreibern. Der Prophet Anzengruber hat in „St. Peters Klage“ auch ihm prophezeit. Wahrscheinlich fehlt ihm nur noch eine tiefergehende Analyse des Gefühls des Schönen, des Erhebenden und Erhabenen, des Guten und des religiösen Gefühls. Diese wird sich aber bei ihm schon finden, wenn er so fortfährt, er darf nur alt genug werden. Um die Sinnlichkeit und Sinnigkeit ist es doch eine schöne Sache, sie führen thatsächlich bis zum Wort, das am Anfang war und immer ist, das aber ein bescheidener Mensch lieber nicht ausspricht, weil er immer in Verlegenheit kommt, wenn er nähere Auskunft darüber geben sollte. Ein recht gemüthliches Sinnen über die Genesis des Wortes „Gefinnung“ und die des historischen Christus könnte für den Herrn gut sein. Auch den Verstand, die Vernunft und das eigene Gemüth sollte er hernehmen, um zur Erkenntniß zu kommen, daß erst nach Ausscheidung und Wegräumung aller sinnlichen Elemente die Elemente der Erkenntniß selbst sich zeigen und ins Wissen erhoben werden. Freilich müßte er dann sein Urtheil über Kant gründlich ändern, wäre aber auch der Gefahr überhoben, dem Mystizismus oder dem Rationalismus zu verfallen.

Dieses neue Univerfums-Ideal ist recht geeignet, alle, die das Leben Christi nachzuleben suchen, dahin zu bringen, daß sie die Bildersprache der Bibel weitherzig erfassen. Auf diesem Gebiet wäre die Ausweitung, von welcher der feine Wiener mit lachendem Herzen redete, wie eine Erlösung zu begrüßen. Dann würde auch St. Paulus und sein Kap. 15 I. Kor. so gelesen und empfunden werden, wie er empfand und nach seinen Erlebnissen empfinden mußte, als er schrieb. Wahrlich dieses Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit.

Im Geistigen kann es keine Spaltung geben.

Ob wir in Gott sind oder durch Gott, ist geistig dasselbe.

Ob Emanation oder Kreation, darüber sinniren wir, weil wir der Sinnlichkeit hier nie los sind.

Wenn die paulinische Auferstehung weitherzig erfaßt wird, ist sie wissenschaftlicher Bearbeitung fähig, aber dann ist, wie schon Paulus einsah, die Zeit da, in der die Theologie nicht mehr als eigene Wissenschaft im menschheitlichen Haushalt behalten werden kann. Das Substanziren und Transsubstanziren hängt mit dem zusammen.

Historisch ist, daß kein Volk der Erde, so bedrückt, so — mit Ausnahme der Despotie unter David und Salomon — in sich zerrissen und allen sozialen

Seiben so preisgegeben war als das jüdische. Es war so in der Lage, den Empfindungszug, der thatsächlich durch die ganze Natur geht, lebendiger in sich zu fühlen als jedes andere Volk. Nur dieses Volk konnte das Gefühlsleben erstlich zur höchsten, zur idealsten Ausbildung bringen. Bei ihm trat ein, was der größte Prophet der Neuzeit als die höchste Leistung der Kultur hingestellt hat, nämlich erstlich: „dem empfangenden Vermögen die „vielfältigsten Berührungen mit der Welt zu verschaffen und auf Seiten des „Gefühls die Passivität aufs Höchste zu treiben; zweitens: dem bestimmenden Vermögen die höchste Unabhängigkeit von dem empfangenden zu „erwerben und auf Seiten der Vernunft die Aktivität aufs Höchste zu „treiben. Wo beide Eigenschaften sich vereinigen, da wird der Mensch mit „der höchsten Fülle von Dasein die höchste Selbstständigkeit und Freiheit „verbinden und anstatt sich an die Welt zu verlieren, diese vielmehr mit „der ganzen Unendlichkeit ihrer Erscheinungen in sich ziehen und der Einheit „seiner Vernunft unterwerfen.“ — So kam es, daß kein Volk vor jenem Volk herausföhlte und herausfand, was die Welt im Innersten zusammenhält. Diesem Volke haben so wir Alle es zu danken, daß unser ideales Erkennen, das Erkennen des Sittengesetzes und der Allgemeingültigkeit desselben es uns leichter als unsern Ahnen macht, uns geziemend in die Weltordnung einzuordnen. Es ist kaum ein Scherz der Weltgeschichte, daß die Aermsten dieser Erde das höchste Gut in derselben zur Erkenntniß brachten. Die Großen und Mächtigen der Erde sind diese nur, weil sie lieber sich selbst für das Höchste halten. Sie haben dann auch richtig jenes höchste Gut bald nachdem es zur Erkenntniß gebracht worden, zu unräuchern und zu umhüllen angefangen und es hierin im Laufe der Zeit unglücklicher Weise soweit gebracht, daß es völlig nurmehr den Armen im Ge st sichtlich und erkennbar ist. Den Armen und sozial Bedrückten wird so wieder eine ähnliche sittliche Großthat aufgedrängt, wie sie jenen armen Juden aufgedrängt wurde. Auch das wird kein Scherz der Weltgeschichte sein. Das Christenthum hat sozial angefangen und muß ebenso nothwendig sozial bleiben und sozial enden, als die Atome sich zusammenfügen müssen, damit die Erde und alle Gestirne des Himmels ihre Bahnen gehen können. Wenn die Armen unserer Zeit sich wieder zusammenthun wie die Armen nach der Auferstehung Christi, um ein verhältnißmäßig erweitertes soziales Gemeinwesen zu gründen, hat das für alle die, denen jetzt der bestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns drückend sind, die wohlthätige Folge, daß Beides ihnen ebenso wunderbar erhebend und erquickend sein wird, wie allen andern Leuten. Bis dahin sind sie die einzigen wirklich unglücklichen Menschen.

Wahrlich, wahrlich, Lieben und Verstehen sind die zwei Formen einer Sache, das Verstehen ist das wahre Lieben und nur die Liebe versteht innig. Die Tugend ist nicht bloß eine Analogie des Wunders, sie ist das ganze Wunder. Der bloße Knechtesdienst äußerer Kultushandlung hat sich in den innerlichen und freien der Liebe zu verwandeln. Nur eine solche Kirche kann sich halten, die der Ausdruck der sittlichen Weltordnung ist. Das ganze Schwächelheer der Sünden von den himmelschreienden und denen

an, die weder in diesem noch im andern Leben nachgelassen werden, bis herab zum Versäumniß einer Kleinlichter- und Blumenstöckelandaht hat sich in Verletzungen jener Weltordnung umzuwandeln. Das Böse ist nur ein Abweichen von jener Weltordnung und nur deshalb fehlt ihm alle und jede Berechtigung. Ein unsittliches Individuum ist ja nur mit einem Atom vergleichbar, das der allgemeinen Gravitation sich entrisen und dadurch seinen Zusammenhang mit dem geordneten Universum verloren hätte. Die Freiheit ist es, daß der einzelne Mensch unsittlich sein kann, das Atom aber nicht. Ohne Freiheit kann es keine Sittlichkeit, kein höchstes Gut, kein Reich Gottes geben. Genau so wahr ist es, wenn ich sage: Im Reiche Gottes, im höchsten Gut, in der Sittlichkeit herrscht die Freiheit. Sobald wir uns in unserer Sinnlichkeit zum vollen Freiheitsgefühl erschungen haben, sind wir auch über die Sinnlichkeit hinaus im Reich der Sittlichkeit. Umgekehrt be- sehen ist diese sinnliche Welt nur ein Appendix der sittlichen.

Habe den Muth frei zu sein und Du stehst unmittelbar vor dem Allerheiligsten. Laß seine Strahlen deine Seele durchdringen und du wirst dir deiner hohen Würde, deiner Gottebenbildlichkeit und des Erhabenseins über alles Irdische bewußt. Das Problem „Gott und Welt“ hat sich in deinem Herzen gelöst.

Nehmt das Sittengesetz auf in euren Willen und Gott steigt von seinem Weltenthron. Niederknien als das Vergängliche und Aufstehen als das Unvergängliche, das sei unsere Lösung. Aus dem Christenthum brutto soll das Christenthum netto hervorgehen.

Wenn unsere geistlichen Herren die Gefäße, in denen sie ihren Lehrgehalt aufbewahren, mit dem lebendigen Sinn des jungen Wiener Herrn befehen würden, müßten sie finden und empfinden, daß diese Gefäße eben auch der Sinnenwelt angehören wie andere Gefäße und mit ihnen das gleiche Schicksal haben müssen. Dann könnte man die Zeit heranrücken sehen, in der das sursum corda und das Alleluja ihr Herz so erweitern, daß kein bedrückendes Gefühl mehr Bläschen mit so kritischen Schwänzchen in unsere Schaumgebilde hinauftreibt, sobald man mit einem zusammen kommt. Hier ward mir in meinem Geträume, als ob noch ein Bild über der Schwelle meines Bewußtseins herein wolle, ja es schienen sich im Dämmerchein die Umrisse meines Kurats herausbilden zu wollen, da wich der Schlummer und die Sonne zog freundlich ihre Bahn.

Seither habe ich das kritische Bläschen nicht mehr gesehen.

Dafür sehe ich an dessen Stelle ein anderes, welches besagt, unser treuester Diener kündigt seinen Dienst bei guter Behandlung selbst im Tode nicht und giebt es für ihn gar kein Sterben.



